



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

CLXXIX. Brief. Der letzte Wille der Sterb. [et]c.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50850](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50850)

sonst ganz hoffnungslosen Serzens, zu haben:
so retten Sie Ihre

hülfslose Freundin Jul. Vanberg.

M. S. Ich weiß, daß Sie leben, um Hülfe zu vermitteln, wie mein Oheim lebt, um Hülfe zu leisten. Dieser Hülfe bedarf jene Igfr. Hospes, von welcher ich glaube Ihnen gesagt zu haben, daß sie einem Satan, Namens Spes, alles zutraut. Ihr Vater ist gestorben, und jetzt sinkt sie in schrecklicher Armuth zu Boden. Eben jetzt erfahre ich vom Herrn Domine, daß sie bei Herrn Kuph Geld gesucht hat, um dem Spes nachzureisen. Wie macht man's, aus dem Häusgen sie wegzubringen, wo sie jetzt ganz allein wohnt?

CLXXIX. Brief.

(Orig. Ausg. 5. Th. 20. Br.)

Der letzte Wille der Sterbenden. Ankunft der Helden.

Igfr. Nitka an Gulchen zu Königsberg.

Haberstroh, den 12. Sept. Sonnabends.

Ich setze die Nachrichten von diesem Hause fort, obwohl ich vorausseh, daß Sie solche sehr spät erhalten werden, da ich nur selten werde an die Feder denken können. Beim Koffee ging alles ruhig zu. Nachdem Herr Gros, wie ich Ihnen gesagt habe, *) in sein Haus gegangen war, setzten sich die beiden Gäste, auf Bitte der Frau Pastorin,

u 3

rin,

*) S. 208.

rin, vor einem Tischgen ans Bett, und nun mußte ich ein versiegeltes Pak Schriften hinlegen.

„Defnen Sie dies, gnädiger Oncle“

— Er unterbrach sie: „du weißt, mein Kind, „daß ich das Alberne niemals, und dann am „wenigsten habe dulden können, wenn es zur „Mode geworden war. „Gnädiger Oncle!“ „sag mir, ob das den guten Geschmak nicht beleidigt, den du sonst gehabt hast, und der in Verbindung mit einem so trefflichen Mann noch verfeinert werden mußte? Klingt nicht gnädiger Oncle, gnädiger Papa, so toll, als wenn dein seliges Töchtergen deinen Mann Sochehrwürdiger Papa genannt hätte? Sprich: „lieber Oncle;“ denn ich hoffe, daß die Liebe gegenseitig ist. — Dies ist dein Testament: nicht wahr?“

„Ja.“

— Er las die Zeugnisse, und die Namen der Zeugen. „Ich seh, daß du, liebste Tochter, diesen Aussatz gemacht hast, als du ganz gesund warst; es ist also nicht nöthig, daß ich ihn durchlese. „Du hast vermutlich deinen Mann, wo nicht ganz, „doch nach dem Maas seines Verdienstes, zum Erben eingesetzt?“

„Ja; er erbt zwei Dritttheile. Ich habe Ihnen beiden das zeigen wollen, weil Sie die Einzigen sind, welche nicht einstimmen, als sich unsere Familie ganz von mir lossagte. Ich kan (hier richtete sie sich stolz in die Höh) mit dem Meinigen sehr willkührlich verfahren, wie ich hoffe: aber ich habe geglaubt, zu dieser meiner Handlung

„Zeu-

„Zeugen aus meiner Familie haben zu müssen, um
 „noch zuletzt zu beweisen, daß, so sehr man mich
 „auch zertreten hat, man doch das Recht nicht
 „beugen konnte; und daß in den Thränen, die man
 „mir auspreßte, das von Etsche Blut nicht ver-
 „gossen worden ist. Ihren Widerspruch erwarte
 ich demnach gar nicht.“

„Liebe Tochter, sagte hier die liebevolle Frau
 Sabina, indem sie ihr das Kinn streichelte, „be-
 „sänftig dich. Wir beide freuen uns über alles,
 „was du gethan hast. Du hassst wahrlich nicht mit
 „uns, du hassst bloß mit deinem Mann zu thun.“

„Das hat gute Wege, sagte sie, und wolte la-
 chen: war aber zu krank dazu: das hat gar keine
 „Schwierigkeit.“

„Aber er hat sein Ehrenwort . . .“

— Ein hämisches Lachen, welches sie hier doch
 noch mit grosser Mühe hervorrief, unter-
 „brach dies: „Was ist denn sein Ehrenwort? Ich
 „schätze ihn hoch; er liebt mich mehr, als ich ver-
 „diene: aber, liebster Onkel, was ist das Ehren-
 „wort eines Bürgerlichen? Was würden Sie zu
 „einem Bauer sagen, der bei der Asche seiner Ah-
 „nen schwören wolte? was zu einem Frauenzim-
 „mer, die bei ihrem Bart etwas behauptete?

— Beide schüttelten hier die Köpfe, und Herr
 Bernd legte die Schrift hier auf die Seite.

„Wolten Sie nicht, sagte die Kranke, ein
 „schriftlich Zeugnis beilegen: daß Sie als An-
 „verwandte, die mich nicht ausgestossen hat-
 „ten, diesen meinen letzten Willen gesehn ha-
 „ben?“

„ben? — aber vorher lesen Sie das Eodicill,
„und seine Zeugnisse.“

„Was enthält dies?

„Es betrifft die Erbschaft meines sel. Oncle. *)
„Meinem Mann gebe ich zwei Drittheile, und ein
„Drittheil bekommen die Krippenreuter, die bis-
„her meiner Familie zur Last fielen; mit diesem
„Namen stehn sie drin; denn diese Elenden sind
„zu niedrig, als daß ich irgendetwas an ihnen ab-
„den, und sie also leer ausgehn lassen wolte.“

— Herr Bernd lächelte, schrieb, was sie ver-
langt hatte, — und jetzt sollte das Testament weg-
gelegt werden. Aber jetzt kam ein ganz anderer Auf-
tritt. Die Gesellschaft, welche, wie Sie wissen,
dort auf der Spazierfahet der Frau Pastorin die
Wappen zerschlug, **) kam mit größstem Ungestüm
die Treppe herauf.

„Faß dich, mein Kind,“ sagte die Frau Sabina
ängstlich.

„Nichts ist leichter,“ antwortete sie mit Zusam-
mennehmung aller ihrer Kraft; doch entfärbte sie
sich merklich.

Fortsetzung.

Figr. Nitka zeichnet eine Gruppe mit mehr Fertigkeit,
als die Kunstrichter vor der Hand ihr zutrauen werden.

Jetzt stürzte die Gesellschaft, die aus sechs Da-
mes und vier gespornten Herren bestand, in
den Saal.

„Sie

*) S. 121.

*) S. 120.